

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.61053

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

beneinander; jedes für sich liefert wenig Neues, was wohl auch daran liegt, daß sich der Autor nur für die Untersuchung der amerikanischen Politik auf neues Quellenmaterial stützen konnte und die Haltung der westeuropäischen Verbündeten überwiegend mit Hilfe der Tagespublizistik erörtert, die überdies noch allzu ausführlich zitiert wird. Vielleicht wäre ein weniger anspruchsvoller Ansatz, der sich allein auf die amerikanische Perspektive beschränkt hätte, daher in diesem Fall mehr gewesen.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Pierre GROSSER, *Les temps de la guerre froide. Réflexions sur l'histoire de la guerre froide et sur les causes de sa fin*, Bruxelles (Complexe) 1995, 465 S. (Questions au XX<sup>e</sup> siècle, 77).

Das Ende des Kalten Krieges hat zahlreiche ad-hoc-Erklärungen gefunden, die freilich häufig nicht mehr als oberflächliche Selbstrechtfertigungen darstellen; die politische Indienstnahme unterschiedlicher Interpretationen des Ost-West-Konflikts dauert unvermindert an. In dieser Situation stellt sich Grosser mit einem Versuch vor, die lebhaft, aber intellektuell wenig befriedigende Debatte zu objektivieren und damit zur Historisierung des Kalten Krieges beizutragen. Er ordnet dazu die Deutungen und Forschungsergebnisse, die in den letzten zehn Jahren vorgetragen wurden, unter systematischen Gesichtspunkten, prüft sie auf ihre Tragfähigkeit und entwickelt daraus eine umfassend angelegte Gesamtinterpretation. Der Kalte Krieg, so lautet sein Befund, sei von einer Überlagerung unterschiedlicher historischer Zeiten geprägt gewesen, die alle ihre eigene Entwicklungslogik hatten: Die Zeit absoluten Mißtrauens und innenpolitischer Verhärtung, die Zeit der Bipolarität, das Nuklearzeitalter, das Zeitalter der totalen Kriege, das Zeitalter der Ideologien, das Zeitalter der industriellen Akkumulation, die lange Zeit der Moderne, der Verwestlichung, der Ausbreitung moderner Staatlichkeit und der kapitalistischen Dynamik. Ein Teil dieser Zyklen gelangte in den 80er Jahren an ihr Ende, andere wandelten sich, und aus dieser »außerordentlichen Konvergenz« (S. 358) ergab sich das Ende des Kalten Krieges.

Das ist etwas abstrakt formuliert und suggeriert in »postmodernistischer« Weise mehr an Erklärung als Grosser tatsächlich bieten kann. Beim Durchgang durch die verschiedenen Erklärungsansätze hält er jedoch eine solche Fülle scharfsinniger Beobachtungen fest, daß insgesamt gleichwohl ein reichhaltiges Gesamtbild entsteht, dessen Grundzüge sich behaupten dürften. Er macht deutlich, daß die Sowjetunion stets weit weniger Weltmacht war als die USA. Aus der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zog Stalin den Schluß, daß sie gleichwohl Stärke vorspiegeln mußte, um respektiert zu werden. Gleichzeitig hatte sie sorgsam darauf zu achten, in keinen weiteren Krieg verwickelt zu werden. Die teils brutale, teils aber auch vorsichtige Politik, die daraus resultierte, wurde auf der westlichen Seite umso eher als Ausdruck eines fundamentalen Expansionismus interpretiert, als die USA aufgrund des Krieges ebenfalls ein übersteigertes Sicherheitsbedürfnis entwickelten und die liberale Demokratie krisenanfällig erschien. Die Eindämmungspolitik, die daraus hervorging, basierte auf der »sehr eigenartigen« (S. 102) Vorstellung, daß das Gleichgewicht der Kräfte nur solange herrschte, wie die globale Vormachtstellung der USA gewahrt blieb.

Das Ende des Kalten Krieges sieht Grosser in erster Linie als eine Folge innerer Entwicklungen in den Gesellschaften des Ostens wie des Westens. Im Ostblock nahm eine neue Mittelklasse den Abstand zum Wohlstandsniveau des Westens wahr und entdeckte die strukturelle Unfähigkeit planwirtschaftlicher Systeme, ihn aufzuholen; im Westen zwang eine Mobilisierung der Zivilgesellschaft die Regierungen, die Verständigung zu suchen, und ermutigte zugleich die Dissidenten im Osten. Die Politik der Stär-

ke der Reagan-Ära hat zur Wende der sowjetischen Politik insofern beigetragen, als sie den Verantwortlichen in Moskau vor Augen führte, daß sich das Kräfteverhältnis unabweichlich zu Gunsten des Westens verschob; für die Entwicklung der Gorbatschow-Politik waren dann aber die Übernahme westlicher Entspannungsvorstellungen und die partnerschaftliche Unterstützung aus dem Westen entscheidend.

Hinsichtlich der Möglichkeiten, den Kalten Krieg früher zu beenden, bleibt Grosser merkwürdig unentschieden: Einerseits deutet er an, daß feindseliges Verhalten des Westens die Auflösung des kommunistischen Systems verzögert hat; andererseits will er aber auch nicht ausschließen, daß entschiedeneres Auftreten des Westens repressive Akte der Sowjetmacht hätte verhindern können. Der häufig geäußerte Vorwurf an die »zweite Ostpolitik« der 80er Jahre, zur Stabilisierung der östlichen Regime beigetragen, bleibt ungeklärt im Raum stehen. An solchen Stellen werden die Grenzen einer Vorgehensweise deutlich, die möglichst alle Aspekte des Kalten Krieges in die Betrachtung einbeziehen will und darum komplexe Fragen nicht immer ausdiskutieren kann. Solche Schwächen werden freilich durch den Reichtum an Informationen und Anregungen mehr als aufgewogen. Grossers Buch stellt nicht nur ein vorzügliches Arbeitsinstrument dar; es ist auch geeignet, die Debatte über den Kalten Krieg und die Ursachen seines Endes auf eine neue Stufe zu führen.

Wilfried LOTH, Essen

Klaus-Dietmar HENKE, Roger ENGELMANN (Hg.), Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung, Berlin (Links) 1995, 244 p. (Analysen und Dokumente, 1).

Cet ouvrage rassemble des articles assez disparates et d'un intérêt fort inégal. Ils sont regroupés tant bien que mal sous cinq rubriques: valeur et exploitation de la documentation; rôle du ministère de la Sécurité d'Etat; les victimes; opposition et persécution; importance spécifique des documents de la Stasi; problèmes et chances de l'accès aux dossiers. Quel est l'intérêt des dossiers de la Stasi pour la recherche historique? La meilleure réponse me paraît être celle de Siegfried SUCKUT (p. 204) qui souligne que la recherche du sensationnel l'a souvent emporté sur un travail historique en profondeur (p. 206). Tout aussi importantes pour les chercheurs sont, selon Stefan WOLLE, les archives du SED (p. 218) qui n'ont pas, jusqu'ici, fait l'objet du même traitement médiatique que les dossiers de la Stasi. Plusieurs contributions rappellent cette évidence que les documents de la Stasi doivent être lus d'un regard critique (Ulrich SCHRÖTER, p. 42, Peter STEINBACH, p. 224-225) et utilisés avec précaution<sup>1</sup>.

Précaution d'autant plus nécessaire quand on apprend que beaucoup d'informateurs ont tendance à rapporter des rumeurs plutôt que des faits, qu'ils bavardent beaucoup, exagèrent, essaient de se faire valoir (p. 187, 224). En 1957, Mielke affirmait que 90 % des informations recueillies étaient inutilisables (p. 72). En outre les rapports figurant dans les dossiers n'ont pas été rédigés par les informateurs mais par les officiers qui les contrôlent, parfois plusieurs jours après leur entretien avec l'informateur dont ils sont censés rapporter les paroles. Ce dernier n'a jamais la possibilité de lire ce rapport, ni a fortiori de vérifier l'exactitude des déclarations qu'on lui prête (Helmut MÜLLER-ENBERGS, p. 72). Même la qualification de IM est sujette à caution. Des catholiques »agissant sur ordre de leurs supérieurs ecclésiastiques« ont été classés IM, à leur insu naturellement (Bernd SCHÄFER, p. 51).

1 Le président de la République, Richard von Weizsäcker avait déjà souligné ce point dans le discours prononcé à Bautzen en février 1992 (Bulletin de presse et d'information du gouvernement fédéral, n° 23, p. 232).